



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1912

438 (19.9.1912) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-155046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-155046)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postauschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg., Reklam-Beile 1.20 Mk.

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern: Direktion und Buchhaltung 1449, Buchdruck-Abteilung 541, Redaktion 577, Exped. u. Verlagsbuchhdlg. 218

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Annahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verköndigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 438. Mannheim, Donnerstag, 19. September 1912. (Abendblatt.)

Die internationale Spannung. Oesterreich-Ungarns Balkaninteressen.

Vor einigen Tagen brachte die Wiener Oesterreichische Rundschau von militärischer Seite aus dem deutschen Reich eine Auffassung, worin der Standpunkt Deutschlands in der Balkanfrage dahin erläutert wurde, daß Deutschland einer aktiven österreichisch-ungarischen Balkanpolitik nicht beistehen würde. Darauf antwortet nun in der Oesterreichischen Rundschau ein angeblich deutsch-nationaler, der sich die Ansicht der Wiener ersten politischen Kreise wiederholt.

Für Oesterreich-Ungarn, so wird ausgeführt, ist das Balkanproblem eine Lebensfrage. Besonders drei Fragen des Problems sind für die Monarchie von besonderer Wichtigkeit. 1. Die Sicherung Albanien als Absatzgebiet für den österreichisch-ungarischen Handel, 2. die Sicherstellung des Handelsweges nach Saloniki, 3. die Verbindung der Vereinigung Serbiens mit Montenegro, da durch die Anstiftung des Sandschahs Nohibazar an die beiden Staaten Oesterreich-Ungarn vom Balkan abgeschnitten werden würde. Jeder, der in diesen drei Fragen, die Oesterreich-Ungarns Interessen auf dem Balkan kreuzen, müsse sich darauf gefaßt machen, auf die Spitze des österreichisch-ungarischen Schwerdtes zu stoßen. Wenn die Teilung der europäischen Türkei einmal in den Bereich der Möglichkeit gezogen werden muß, so darf Oesterreich-Ungarn dabei nicht leer ausgehen. Es liegt daher im Lebensinteresse der Türkei, so rasch wie möglich auf den Vorschlag des Grafen Berchtold einzugehen. Tut sie dies nicht und kommt es weiter zu Nord und Brand in Albanien und Mazedonien, so dürfte es dort vielleicht notwendig werden, daß die Monarchie ihre Truppen bis Mitrowitza vorschickt und die albanische Küste besetzt, um nicht die Rolle des Boeten bei der Teilung der Welt zu spielen.

Die zwei Lager Europas.

In diesen Tagen wachsender Spannung zwischen den Mächten des Dreieckes und des Dreieckes ist es erfreulich eine ernste und gewichtige Stimme aus England zu hören, die zur Verständigung mahnt. Können solche Stimmen auch den nur zu offenkundigen feindseligen Gegensatz der offiziellen englischen Politik gegen Deutschland nicht in sein Gegenteil verkehren, sie wirken zweifellos mildernd, abschwächend, erfüllen die sehr nützliche Funktion mehr oder weniger fruchtiger Hemmnisse des Zusammenstoßes.

Sir Thomas Barclay, der bekannte Rechtsgelehrte und Vorkämpfer einer deutsch-englisch-französischen Verständigung hat zu dem Vertreter eines Berliner Blattes bemerkenswerte Äußerungen getan. Sir Thomas Barclay, der in Bonn und Jena studiert hat, besucht seit 40 Jahren fast jährlich Deutschland, dessen Freund er ist. Er hat gegenwärtig die Absicht, seine Abwesenheit aus dem Parlament zu eingehenden Studien über die Möglichkeit eines deutsch-englischen Abtretens zu verwenden. Er will mit den bedeutendsten Persönlichkeiten des deutschen öffentlichen Lebens in Verbindung kommen, um sich über die hier gegenwärtig herrschende Stimmung zu informieren. Er äußert in dieser Unterhaltung u. a.:

„Im ganzen restlichen Teil Englands mit der einzigen Ausnahme von London, will man nichts als Frieden und gutes Einvernehmen mit Deutschland. Kein Mensch denkt dort an einen Krieg mit dem Reich.“

„Was muß nun getan werden, daß wir uns besser verstehen?“ Und der schöne, junge, alte Männer-Kopf wird vor Eifer ganz rot. „Ich kann, ohne ein Dementi fürchten zu müssen, sagen, daß jeder Deutsche, der Englisch spricht und England kennt, ein Schächer Englands ist. Und ich kann ebenso sagen, daß jeder Engländer, der des Deutschen mächtig ist und der Deutschland kennt, ein Freund Deutschlands ist. Was die praktische Politik anbelangt, kann ich nur betonen: Wir müssen uns besser kennen lernen! Diplomatische Antipathien ist es vielleicht besser, mit stillschweigender Sympathie ihren Fortgang nehmen zu lassen, als sie so oder so gefährlich zu kommentieren, solange man von ihnen nichts Sicheres weiß und sie im Werden sind. Die gegenseitige Arbeit der Dementis ist nicht anderswo liegen. Sie muß dort einsetzen, wo der größte Mangel ist, bei der gegenseitigen Unkenntnis.“

Sir Thomas Barclay stand auf. Empathisch sagte er: „Vollkommen verfehlt ist es, das will ich Ihnen sagen, wenn man in Deutschland meint, daß die englisch-französische Entente irgendwelche Spitze gegen das Deutsche Reich hat. Das ist absolut nicht die Idee der maßgebenden Kreise in England. Ihre Idee ist vielmehr, daß England Freund von beiden sein und sein Gewicht, wenn nötig oder raskam, nur zur Beistand bei der Aufrechterhaltung des Friedens in die Waagschale werfen möchte. Die Spitze gibt es überall. Aber diese werden nur ernst genommen, wenn eine wirkliche Störung des Friedens vor der Tür steht. Wenn die Dinge friedlich sind, hört kein Mensch auf sie. Glücklicherweise gibt es heute keinen Grund, eine solche Störung des Friedens zu befürchten.“

Aus diesen Äußerungen spricht mehr quier Wille als richtige Beobachtung der wirklichen englischen Politik. In Deutschland würde man es sehr gerne sehen, wenn die englische Politik im Geiste Sir Barclays geleitet würde, aber gerade die neueste maritime Aktion Englands und Frankreichs verrät leider wenig von einem ernstlichen, ganz England erfüllenden Willen zu Frieden und gutem Einvernehmen mit Deutschland, und daß die englisch-französische Entente keine Spitze gegen das Deutsche Reich habe, ist nach Ihren Behauptungen kaum vorstellbar und schon gar nicht mehr glaubhaft nach der jüngsten Wendung der englisch-französischen Mittelmeerpolitik. Man denkt nicht diese gegen Deutschland und seine Verbündeten, auch wenn man von Frankreich aus sich heute trampfhaft bemüht, Italien diese Auffassung auszureichen, die verschiedensten französischen Admirale erklären heute, die Maßregel richte ihre Spitze in keiner Weise gegen Italien, auch die französische Presse bemüht sich, Italien begreiflich zu machen, daß die französisch-englische Flottenkoalition sich nicht gegen Italien richte, weil dieses ja der Tripleentente befreundet sei. In diesem Zusammenhang werden Telegramme aus Rom gedruckt, wonach die italienische Regierung erklärt haben soll, es bestehe für sie durch die französische Flottenverschiebung kein Anlaß, von Freundschaften zu lassen, die sich bedroht hätten. Daß eine solche Erklärung nichts weiter ist als ein französischer Wunsch, aber von der italienischen Regierung nicht abgegeben worden ist und nicht abgegeben

werden wird, zeigt ein Blick auf die italienischen Blätter. Immer lauter und dringlicher erklingt fast in der gesamten Presse der Ruf nach einer Flottenkonvention mit Oesterreich, den zuerst der Deputierte Cirroni in der Stomba ausgestoßen hatte. Auch der Popolo Romano, dessen offizieller Charakter unbefristet ist, erklärt, Oesterreich sei so gut eine Mittelmeermacht wie Frankreich und könne seine Flotte im Mittelmeer aktiver hervortreten lassen. Das Blatt kündigt gleichzeitig eine italienische Flottenvorlage schon für die nächste Zeit an, weil eine Verstärkung der italienischen Flotte zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts im Mittelmeer notwendig geworden sei. Der Abgeordnete Torre sagt im Corriere della Sera, man könne nicht gleichzeitig Fisch und Fleisch sein und könne nicht zweien Herren dienen, zu Wasser mit dem einen, zu Lande mit dem anderen verhandelt sein; die erste Lage erfordert einen ersten Entschluß.

Der Zerfall des Reiches der Mitte.

Zu den großen Fragen, die aus dem deutsch-englischen Gegensatz emporgewachsen sind, kommt nun noch das ostasiatische Problem, das immer mehr zur Lösung drängt. Chinas Lage ist zweifellos heute sehr kritisch. Es scheint, als ob dem Reich der Mitte ein ähnliches Schicksal bevorstehe, von dem Persien betroffen worden ist. Die Mongolei hat sich bereits unter russischem Schutz selbständig gemacht, die Mandchurie wird ihr unter japanischem Schutz trotz des Widerstandes des vortrefflichen Vizekönigs Chaorchün darin folgen und Tibet wird über kurz oder lang nicht anders sein als ein asiatischer Staat unter Englands Schutz. Es besteht kein Zweifel, daß diese drei wechselseitig verbündeten und befreundeten Mächte nach einem bestimmten Programm einseitlich vorgehen um China zu zerstückeln. Die Kreuz-Zeitung veröffentlichen über diese kritische Wendung der Schicksale Chinas folgende Meldung:

Peking, 11. Sept. Die offizielle Presse äußert tiefgehende Unzufriedenheit, weil außer den englischen und russischen Noten über Tibet und die Mongolei auch Japan und Deutschland mit Forderungen hervorgetreten sind und gewissermaßen die Konjunktur für sich ausnützen wollten. Japan beansprucht eine bedeutende Erweiterung des Streifens zu beiden Seiten der mandchurischen Eisenbahn, während Deutschland nachdrücklich die Bergwerksrechte und die Konzessionen zum Bau von Bahnen im Schantunggebiete begehrt. Die Offiziellen schreiben, diese Forderungen seien einer Bestätigung Chinas gleich. Bezeichnenderweise bemerken sie dazu, daß die Proklamierung der Republik die Mächte nicht davon abhalte, China so mitspielen, wie sie es unter der Monarchie getan.

Die Kaufmannsgilde der Provinz Szech hat eine große Geldsumme gesammelt, aus der ein Freiwilligenheer zur Wiedereroberung der Mongolei ausgerüstet werden soll.

Die chinesische Garnison von Kaitunjan ist auf das Gerücht hin, daß sich Mongolenhorden näherten, entflohen. Unter den Chinesen herrscht große Furcht, weil die Nachricht eingetroffen ist, daß die Mongolen über mehrere Kanonen verfügen, die sie den mandchurischen Truppen bei Tscho

Seuilleton.

Mannheimer Ruhmeshalle.

Vortrage.

40. Heinrich Effer, 1813-1872.
Heinrich Effer, ein bekannter Musiker, wurde zu Mannheim geboren am 15. Juli 1813 als der Sohn eines Oederhofgerichtsrats. Er sollte sich ebenfalls der Jurisprudenz widmen, jedoch Talent und Neigung trieben ihn der Musik in die Arme. Franz Wagner in Mannheim und Sechter in Wien brachten sein Talent zu höherer Entwicklung, so daß er schon 1841 sich mit seiner Oper Elys und zahlreichen Liedern einen Namen machte. 1842 wurde er Dirigent der Liedertafel in Mainz; 1847 Kapellmeister der Hofoper in Wien, in welcher Stellung er eine Reihe von Vertrauensämtern angewiesen erhielt, die er alle mit großer Sachkenntnis, unerschütterlicher Treue und unermüdetem Eifer erledigte. Wegen schwerer Leidens trat er 1860 in den Ruhestand über, zog 1870 nach Salzburg, wo er schon am 2. Juni 1872 starb, für die Kunst ein großer Verlust. Als Komponist und Dirigent war Effer groß und bedeutend; Grenzbatt und Treu. Die Zahl seiner Werke beträgt 81; darunter Walzen, Sonate, Trio, Quartette, Symphonien, 3 Opern, am meisten hat er sich einen Namen gemacht mit seinen reizenden melodischen Liedern und Gesängen.

41. Joseph Bedekind, 1819-1896.

Ein Mann, der neben hoher Pflanzkultur als Beamter sich auch noch die lebhafteste schriftliche Art des Pflanzers zu wahren verstand, der neben seinen gründlichen und umfassenden Kenntnissen im Bereich auch noch lebhaftes Interesse für Kunst und Kunst hatte und als aktiver Gesellschaftler überall hervorgetreten war, ist mit Joseph Bedekind dahingegangen. Sein Lebenslauf stellt die allgemein übliche Beamtenlaufbahn bis zu deren höchsten Stufen dar; den inneren Kern verleiht ihr seine Persönlichkeit. Er war am 17. Mai 1819 zu Mannheim geboren, studierte in Heidelberg, machte 1843 sein Staatsexamen, wurde er Amtsassessor in Heidelberg; Amtsassessor wurde er 1850 in Stühlingen, welcher Posten ihn in einem schweren Gemütsleiden brachte. Als Amtsassessor sollte er wegen latente Geistliche einschreiten, die in der damaligen

Konfliktzeit ohne staatliche Genehmigung den Diktandbrief des Grafen von der Kugel verlesen hatten. Als treuer Sohn der katholischen Kirche konnte er sich diesem nicht entschließen; so kam er in Disziplinäruntersuchung und wurde 1854 aus dem badischen Staatsdienst entlassen. 1855 wurde er aber wieder ange stellt und zwar zunächst als 2. Beamter beim Bezirksamt Achern, wo er mit größtem Erfolg tätig war. 1857 wurde er Oberamtsrichter, 1864 Amtsassessor des neu errichteten Kreis- und Hofgerichts Offenau, 1870 Mitglied des Appellationskollegiums. Von 1879 an gehörte er dem Oberlandesgericht Karlsruhe an. 1890 mußte er wegen eines hartnäckigen Leidens seinen Rücktritt nehmen. Er starb am 12. Juni 1896.

42. Friedrich Wilhelm Sauerbed, 1820-1882.

Sauerbed war zu Mannheim am 2. November 1820 geboren; hatte in Heidelberg und Berlin seine Studien getrieben und trat nach ehrenvoll bestandenen Examen in den Staatsdienst. Nach längerem Studienaufenthalte in Frankreich widmete er sich einige Jahre dem Kunststudium, bis er 1850 sich wieder dem Staatsdienst zuwandte. Im Jahre brachte er im Ministerberufe an, teilte in Köln, Konstanz und Freiburg, endlich von 1879 beim obersten Landesgericht in Karlsruhe. In allen Stellen zeichnete er sich aus durch unermüdete Ausdauer, strenge Gewissenhaftigkeit, hingebende Verehrung und umfassende Kenntnisse. Wegen schwerer Leidens wurde er am 2. Dezember 1881 in den Ruhestand treten. Er starb in Freiburg am 11. August 1882. Neben auf einem anderen, seinem eigentlichen Beruf weitabliegenden Gebiet sollte sich Sauerbed tüchtig hervortun; nämlich auf dem Gebiet der Botanik. Die Erachtliche seiner selbständigen Forschungen, seine mikroskopischen Untersuchungen besonders der Diatomaceen erregten in den höchsten wissenschaftlichen Kreisen Aufsehen und es ist als eine besondere Auszeichnung für ihn anzusehen, daß einige Arten nach seinem Namen benannt wurden. Sein von ihm selbst angelegtes Herbarium der Protogamen darf man seiner Vollständigkeit hohen wissenschaftlichen Wert beilegen. 1860 hatte einer seiner botanischen Freunde der Botaniker Dr. Max Jäger in Freiburg den archaischen Plan gestellt, eine Ueberichtsanstalt über die Erdballs zu errichten, an welchem Sauerbed sich sofort lebhaft beteiligte. Leider konnte Jäger wegen seines allzu frühen Todes das große Werk nicht vollenden; da aber auch diese Aufgabe Sauerbed schon seinem sterbenden Ministerberuf und noch zwei Jahren vor das Werk vollendet war, das zugleich ein Denkmal seiner Freundschaft, wie ein ehrenvolles wissenschaftliches Denkmal für Sauerbed darstellt. Sauerbed war Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften des In- und

Auslandes. Seine reichen Talente, seine edlen Charakter- und Gemütsqualitäten, sein lauterer, wackerer Sinn sicherten ihm die Hochachtung aller dort, die ihn kannten.

43. Friedrich Daniel Hoffmann, 1811.

In die wilden Kämpfe von 1848-49 führt der Name Hoffmann zurück, keiner dirgt aber so viel Tragik in sich als der Name Friedrich Daniel Hoffmann; am 23. Juli 1855 machte der Zweifelt seinem schwergeprüften Leben mit einem Wahnsinn ein Ende. Deutschland hatte einen trefflichen Mann verloren, dessen Herz mit glühender Liebe an seinem Vaterlande hing. Er war am 24. Dezember 1811 zu Mannheim geboren, seine Familie gehörte zu den angesehensten und wohlhabendsten des dortigen Handelslandes. Ursprünglich wollte er sich der wissenschaftlichen Laufbahn widmen, mußte aber zum Beruf seines Vaters zurückkehren. 1834 gründete er nach größeren Reisen im Ausland in Mannheim sein eigenes Geschäft und seinen eigenen Hausstand. Schon 1837 wurde er in das Gemeinderat gewählt, wo er sich durch jugendliche Frische und Eifer und Verdienst seiner Rede hervortat. So übertrug ihm auch das Vertrauen seiner Mitbürger 1841 nach dem Tode Pauers, zum nachdem er das geistliche Alter erreicht hatte, Mannheims Vertretung im Landtag. Der Grundgedanke seines Wesens war radikalste Offenheit, die seine Gleichgültigkeit konnte, schärft trat er der Regierung gegenüber mit Worten, wie man sie bisher noch nicht gehört hatte. Die Regierung in des Volkes willen und nicht das Volk der Regierung willen be. Nach der Auflösung der Kammer im Jahre 1842 führte die Opposition vertritt und mit ihr Hoffmann wieder zurück. Neben der Opposition trat er auch für politische Reformen, namentlich im nationalen Sinne ein. Er trat ein für ein eigenmächtiges deutsches Reich, deutsches Strafverfahren, deutsches Parlament und wenn darüber auch die badische Gesetzgebungsversammlung schwand; wer sich zu einem solchen Gedanken nicht erheben konnte, der soll auch von der jetzt zur Mode gewordenen Einheit Deutschlands hinweg. Das blöde Heulen war ihm unüber; bei aller Kritik der Verhältnisse hatte er kein Beklagensvermögen. In Jell-, Eisenbahn-, Finanzfragen wurde er als Autorität geschätzt. Mit Karl Mathy verband ihn eine tiefe Freundschaft, die auch zur Begründung der bekannten Verlagsbuchhandlung führte (Verlag von Karl Mathy). 1848 trat er zum ersten Male mit der Forderung eines deutschen Parlamentes auf. Das öffentliche Wort den Willen des ganzen Welt bevölkert, der Zeitpunkt deutscher Einheit! werden sollte. Immer mehr rückt er von den Radikalen ab; wohl verweigerte er auch der Regierung das Budget, allein seine 1847 ge-

abgenommen haben sollen. Die Fortschritte der Mongolen werden von seiner Seite mehr bestritten. Allgemein wird die Mongolei als verloren betrachtet, da jetzt auch die Südmon-golen Miene machen, sich dem selbständigen Staate unter der Oberhoheit des Sultans anzuschließen.

Badische Politik.

Der Muggensturner Schussfall

erregt weit über die Grenzen Badens Interesse und Aufsehen. Neuerdings beschäftigt sich auch die Neue Zürcher Zeitung mit ihm, um folgendes Urteil zu fällen:

Der Kultusminister Dr. Böhm erntet zurzeit warmes Lob in der Zentrumspresse. Ein katholischer Unter-lehrer hatte aus Gewissensbedenken gebeten, ihn von der Er-teilung des Religionsunterrichtes zu dispensieren. Auf einen Bericht des Pfarramtes der betreffenden Gemeinde hin entzog das erzbischöfliche Ordinariat dem Lehrer die Missio canonica, die von der Kirche erteilt wird. Die Dispensation des Religionsunterrichtes an der staatlichen Schule, die in Baden gesetzlich den Kirchenbehörden zusteht. Als das Mini-sterium davon Kenntnis erhielt, teilte es dem Lehrer telegra-phisch seine Entlassung aus dem Schuldienst mit. Darüber natürlich helle Freude und Zustimmung im Zentrumslager, wo man jetzt dem Minister sein Vorgehen gegen den kleinen Lehrer als eine Tat rühmt. Mit dem Nachhall, den die Sache vorwiegend im Landtag finden wird, dürfte der letztere in-dessen weniger zufrieden sein. Gewiß kann man so verfahren, vom rein formalen Standpunkt aus. Denn der Religions-unterricht ist in Baden ein obligatorischer Bestandteil des staatlichen Schulunterrichts und wenn ein Lehrer einen Lehrs-gegenstand seines Pflichtvertrages nicht zu erteilen in der Lage ist, so hat die Unterrichtsverwaltung das Recht, ihn zu ent-lassen. Ob es aber im vorliegenden Fall, wo es sich um die ganze Existenz eines jungen Menschen und um achtbare Ge-wissensmomente handelte, gut und nötig war, mit telegraphi-scher Eile vorzugehen und ob nicht irgendwelche andere Mög-lichkeiten sich boten, um die ein Verfallsleben vernichtende Ent-scheidung zu umgehen, das ist eine Frage, die jetzt in weiten Kreisen besprochen wird. Freude an der Promptheit, mit der der Minister arbeitete, hat lediglich das Zentrum, dessen Dant Dr. Böhm sich schon wiederholt verdient hat. Aber hinter dem Jubel im schwarzen Lager tritt nun die grundsätzliche Bedeutung des Vorfalls in ihrer ganzen Schärfe heraus, die Frage des Zwanges der Lehrer zur Erteilung des konfessionellen Religionsunterrichtes. Es ist doch eine recht eigenartige Sache: Der Staat, der zum ganzen Wesen der römischen Kirche in stoischem Gegensatz steht und an ihrem Prinzip einen unerbittlichen Gegner hat, zwingt seine Lehrer zur Erteilung des Religionsunterrichtes für diese Kirche und entläßt sie aus seinem Dienst, wenn die Kirche ihnen ihren Segen entzieht! Das ist ein Zustand, der durch den oben erwähnten Fall in eine große Bedeutung gerückt ist.

Der „Kunst. Ztg.“ wird von einem katholischen Hauptlehrer geschrieben:

Zum Jahre 1896 wirkte ich in einem größeren Orte des Bezirks Offenburg. Neben mir war eine Lehrerin angestellt, die keinen Gesangsunterricht, also ein obligates Lehrfach, erteilen konnte. Ich mußte nun in den Klassen der Lehrerin auf Anordnung des Kreis Schulrats den Gesangsunterricht erteilen, während sie den Bibelunterricht übernahm. Sollte im Muggen-sturner Fall nicht ähnliche Wanderungen eintreten können oder gibt es zweierlei obligatorische Lehrfächer?

Sozialdemokratischer Parteitag.

Chemnitz, 18. Sept.

Nach der Mittagspause wurde die Hauptlosung des bisher jährlich trocken verlaufenen Parteitages eröffnet. Und zwar mit dem

Bericht über die Reichstagswahlen.

Den Genosse Scheidemann erstattete. Bekanntlich liegt hier viel Konfliktstoff, und zwar infolge der Dämpfungspolitik, die der Parteivorstand in der Stichwahl dem Abkommen mit dem Freisinn zuliebe in 16 Wahlkreisen angeordnet hat. Der Vorstand hatte mit Scheidemann den für hiesige Sache besten Mann vorgeschickt, den gewissenhaft, wie ein Redner in der Debatte sagte. Scheidemann gab zunächst ein Bild von der Lage zwischen Hauptwahl und Stich-wahl. Es habe die Ordnung bestanden, daß hier die schwarzblaue Koalition in den Reichstag als Mehrheit zurückkehrte. Hätte der Vorstand unter diesen Umständen auf ein Stichwahlbündnis mit dem Freisinn verzichtet, dann würde er die Hefe dem Feind aus-geliefert haben. Das habe er nicht gewollt, er habe getan, was die Gefahr des Augenblicks erheischte, er habe in der außerordentlichen Lage zu außerordentlichen Mitteln greifen müssen. Hätte sich die Sozialdemokratie nicht zum Verhängnis der konservativen, gegen die Freisinnigen geübten Exzessivität machen wollen, so sei nur eine übriggeblieben: Die Dämpfung. In den letzten der Dämpfung angegriffen Kreise habe der Sozialdemokratie in der Stichwahl

gegründete „Deutsche Zeitung“ seine immer klarer, daß er, vollständig auf dem konstitutionellen Boden stehend, keine Revolution, sondern Reformen wolle und von Decker, Strauß und Genossen nichts wisse wolle. Als zur die Regierung vor dem neuen Landtag 1897 für zu Reformen gewillt zeigte, so war Herrmann mit seinen Freunden zum Entsetzen gekommen. Seine behäufte Wortführung vom 12. Februar 1897 brachte die ganze deutsche Verfassungspartei zum Niedergang der Patrioten lebendigen Aus-bruch. Seine Feindschaft wurde im Reichstag. Von allen Wärdern der Zeit gingen ihm begeisterte Adressen zu; es war die glän-zende Zeit seines politischen Wirkens. Als folgte die Reichsberger Zeit (19. März 1898) und das Vorparlament; Herrmann wurde vom Großherzog zum Bevollmächtigten der neuen Bundesversammlung ernannt neben Decker, der Befehlshaber beim Bundesstag wurde. Er nahm nun die unabweisbare Aufgabe auf sich, daher in den Kreis zu ziehen und machte zur Wahlung. Im Vorparlament und in der Nationalversammlung in Frankfurt 1898 sollte seine unverdächtige Haltung bald schwerer und heftiger inselnen Platz machen. Im Vorparlament wurde er Vorsitzender. Seine Stellung zwischen den konservativen Radikalen und der widerwärtigen Regierung wurde ihm verhängnisvoll. Er drängte auf Verhinderung der offenkundigen Ordnung, trat für Wagners „Fühnen Brief“ und den Reichs-verweiser ein und nahm in dem sich bildenden Reichsmittelrium eine Stelle ein, was ihm den ständigen Haß der Linken eintrug. Seine Verhandlungen über eine Verbindung Frankreichs mit der Zentralmacht lieferten ergebnislos. Bei seinem Bericht über die-selben am 11. November hat das bekannte Wort, das zu den bekann-ten „Hahnenwunden“ gehörte. Bei den Verhandlungen über das Verhältnis zu Österreich trat er für Übertragung der erledigten Oberhauptwürde an Preußen ein. Als er alle seine Pläne und Hoffnungen verzeilt sah, trat er aus dem Parlament aus, von seinen Gegnern mit Hohn und Spott überschüttet. 1899 erschien er noch einmal in der badischen Kammer, dann ging er nach Genua, wo er half des demokratischen Reich und Hämmer als Gegner hatte. Er mußte sich erduldend erkennen, daß man ihm von seiner Seite mehr Vertrauen entgegenbrachte. So blieb er mit vernünftigen Hoffnungen und geduldigen Herzen von Genua. 1891 legte er auch seine Stelle im badischen Landtag nieder. Seine seine weiche Natur war den angebotenen Würdungen und den bitteren Ent-scheidungen nicht gewachsen. Schwere Seelen und körperliche Kräfte führten zu dem erwähnten tragischen Ende.

(Fortsetzung folgt.)

gegen die Freisinnigen eine kompakte bürgerliche Mehrheit gegen-überstanden. Da sei nur ein Sieg möglich gewesen mit Hilfe konservativer Wahlmänner. Das sei der Trumpf gewesen, den die Konservativen gegen die Freisinnigen ausgespielt hätten, und diesen Trumpf habe ihnen der Vorstand durch die Dämpfung aus der Hand gewunden. Die Partei habe freiwillig darauf verzichtet, auf konservativen und antisemitischen Kräften in den Reichstag einzuziehen. Soweit hatte Scheidemann sehr ernst geredet und zweifellos nicht, ohne Eindruck auf den Parteitag zu machen. Er ließ jetzt den bitteren Teil folgen, unter dessen Eindruck sich der Parteitag zeitweise vor Schaden anstaltete. Man hält uns Nord-hausen entgegen, so sagte Scheidemann, wo der Genosse Cohn trag der Dämpfungspareole gestiftet haben soll. Aber, so meinte er weiter, die Sache steht doch etwas anders. Nordhausen ist nicht trotz, sondern wegen des Stichwahlabkommens mit den Freisinnigen ge-wonnen worden, denn Nordhausen war die Kräfte der Konservati-ven an den Freisinnigen wegen des Verlustes von Schwesge-Schmalzleben. Aus diesem Nachschlag teilte Scheidemann sehr be-lustigende Einzelheiten mit. Er präsentierte den Amtmann und Hauptmann der Reserve, der am Stichwahltage zu seinen Venen angeblich gelang haben soll: „Ich habe heute meinen roten Tag, Nacht, Jahr, was Ihr wollt.“ Er ließ ferner den Kriegervein aufmarschieren, der auf höhere Anweisung für Cohn eingetreten sein soll, um sein wegen verdächtig politischer Haltung verlor-nes Führerband zurückzugewinnen. Dieser Kriegervein sei in die Stichwahl gezogen mit dem poetischen Wahlspruch: „Mit Cohn für König und Vaterland, denn ohne Cohn kein Hohenzollern.“ Nach dieser „bitteren“ Episode widmete sich Scheidemann wieder dem Ernst seiner Aufgabe. Er nahm sich die Wortführer vor, die bisher in der Presse und in den Versammlungen gegen den Vor-stand wegen seiner Dämpfungspareole vorgegangen sind. Er be-dauerte dabei, auch die Genossin Luxemburg nicht verschonen zu können, obgleich sie schwer erkrankt sei. Zum Schluss machte Scheidemann noch ein interessantes Eingeständnis. Die Frage sei berechtigt, warum der Vorstand nicht die Genossen im Lande vorher gefragt habe. Aber der Vorstand habe befürchtet und die Ereignisse hätten ihm darin recht gegeben, daß sich gewisse Ge-nossen nicht gelohnt haben würden, ihm Knäuel zwischen die Beine zu werfen. Da habe der Vorstand lieber geschwiegen und die Verantwortung dafür allein auf sich genommen. Nun das war vom Vorstande sicher fastlich sehr richtig, aber alles andere als demokratisch.

An der Debatte

Am Mittwoch fast nur die 2. und 3. Garnitur zu Wort, darunter auch der Leipziger Genosse Vollenberg, der betrie-b und dröhnend gegen die schimpflichen Stichwahlbedingungen don-nerste. Was auf merke waren die Redner Vertreter der Kreise, die der Dämpfung ausgeliefert worden waren, und die selbstver-ständlich nun ihren Schmerz darüber lautstark äußerten. Sie wurden dabei von dem holländischen Genossen Pannekoek unter-stützt, der das Stichwahlabkommen einen Schritt vorwärts in der Richtung des Revisionismus nannte. Einer der Redner bekannte sich als Gegner der Dämpfung mit der schönen Begründung, man könnte ruhig warten, bis man ohne den Freisinn eine eigene Majorität habe. Man brauche ja die Unterstützung des Staates nicht über das Maße zu brechen. Diese Warnung zur Vorsicht nahm der Parteitag mit ungeheurer Beifall auf. Genosse Cohn, der in Nordhausen gegen Dr. Wiener, trotz der proklamierten Dämpfung gewählt worden ist, ging sehr hart gegen Scheidemann vor. Es war ihm selbstverständlich sehr unangenehm, daß Scheidemann auf seine Kosten Wipe über den Wahlkampf und den Wahl-erfolg in Nordhausen gemacht hatte, um den Parteitag zu belästi-gen und in gute Laune zu versetzen. Er wies darauf hin, daß diese Wipe nicht weiter seien als einseitige Behauptungen, die ein frei-sinniger Wahlprotest, also ein gegen den sozialdemokratischen Wahlerfolg gerichteter Schriftstück, enthalte. Er sagt, er wolle nicht annehmen, daß Scheidemann, als er diese gegnerischen Behaup-tungen als bare Münze vortrug, den Parteitag bewußt irrefüh-riert habe. Dieser Seitenhieb hatte, wie man dem verlegenen Schweigen der Vorstandsanhänger entnehmen konnte, sehr gut ge-troffen. Schließlich meinte Cohn, der Vorstand bitte jetzt um gut Wetter. Das solle er auch haben, aber zugleich müsse ihm klar gemacht werden, daß eine ähnliche Verirrung, wie die Dämpfung, in Zukunft ausgeschlossen sei.

Die Verhandlungen wurden darauf am Donnerstag vertagt. Man nimmt an, daß am Donnerstag vormittag die Genossen mit großem Interesse an der Frage der Stichwahlpolitik und der Dämpfung Stellung nehmen.

84. Deutscher Naturforscher- und Arztetage.

11.

Am ersten Verhandlungstage der 84. Versammlung Deut-scher Naturforscher und Ärzte sprach Prof. Dr. Erich Reher (Münster) über

Kunstverein — ehemalige Bracht-Schüler.

Karlsruhe, 18. Sept.

Während gegenwärtig Hofrat Prof. E. Bracht mit seiner Kunst in Darmstadt Bewunderung erregt, haben sich seine ehema-ligen Schüler zusammengetan, und im hiesigen Kunstverein eine Ausstellung veranstaltet, die aller Beachtung wert ist. Schon allein um des Umfanges willen, weil in Mainz, Farben-gebung, Art und Behandlung der Einflüsse des Meisters nahezu bei allen Bildern unerkennbar sich nachweisen läßt, so dann aber, weil sich unter dem Ausgestellten überhaupt viel Wertvolles findet. Namentlich erfreuen das Auge eine Reihe großer Werke, die bei Kraft und Entschiedenheit höhere Führung, bedeutende Auffassung und zum Teil wunderbare Perspektiven zeigen (so Hans Licht-Charlottenburg; D. Raab-Dresden; Theodor Eiser-Dresden; Prof. Paul Borgang-Charlottenburg, namentlich Ter Hell-Berlin und Ernst Berger-Langenbrück u. a.) Eine feine intime brachte Viktor Hart-Dresden mit seinem Antonseplag. Eine reiche Far-bensymphonie bildet Hans Darrigs-Berlin Garten am Meer mit seinen bunten Dahlen und Georginen. Mit einfachen Mitteln wer-den bei höchst bedeutenen Motiven durch vollständig durchgeführ-tes Erfassen und leichte angelegene Wiedergabe glänzende Wir-lungen erzielt. (Eugenfried Radomski-Berlin). Ganz vorzüglich ist Johannes Hänisch-Berlin, sowie Karl Rogner-Eißberg-Steigly, Karl Lange-Dresden, Siegfried Berndt-Dresden u. a. Freilich verleiht dieses Arbeiten mit imaginären Farben leicht zu fah-nen und verwegenen Auffassungen, der Künstler sieht in seinen Gegenstand merkwürdige Farben und Stimmungen hinein, so daß schließlich am Werk nicht mehr zu bewundern bleibt, als die Kühn-heit der Auffassung und die Energie der Darstellung (Richard Paulhard, Otto Alenkirch, R. Martin Runge-Dresden, Sieb-

Leben und Befreiung.
Der Referent führte im wesentlichen folgendes aus: Nach uralter Auffassung ist die Seele das Prinzip des Lebens. Mit ihrer Trennung vom Leibe wird der letztere zum leblosen Körper. Das Wesen der Lebendigkeit liegt in der Befreiung. Dieser physikalischen Auffassung steht der sogenannte Mechanismus gegenüber, wonach im lebenden Leibe alles phy-sikalisch und chemisch zugeht, so daß also alle Lebensweisen phy-sikalische Maschinen sind. Ein besonnener biologischer Mechanist wird sich hüten, das Seelische zu leugnen oder zu einem wesentlichen Schein zu stampeln. Durch die Forderung, daß im lebenden Körper alles rein physikalisch und chemisch zugehen soll, führt der Mechanismus zu einer Lehre vom Leibe-Seele-Zusammenhang, die als Parallellismus bezeichnet wird. Den Parallellismus steht die Wechselwirkungslehre gegenüber. Der Redner besprach dann einige Einwendungen, die seitens der Mechanisten gegen eine solche Erklärung erhoben werden. In einem mit Demonstrationen an einem Modellapparat verbundenen Vortrag behandelte der Geschäftsführer der Tele-phonengesellschaft, Graf Arco (Berlin) die drahtlose Telegraphie, wobei er zunächst in großen Umrissen die Wirkungsweise einer drahtlosen Anlage und die Eigenarten des Fortschreitens der elektromagnetischen Energie und deren Ausbreitung durch und im Raume erläuterte. Weiter besprach er die modernen Erzeugungsarten der hochfrequenten elektrischen Wechselströme.

Am Nachmittag konstituierten sich dann unter ihrem je-weiligen Vorsitzenden die 3 Sektionen für die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaft und der Medizin. In der Ab-teilung für Anthropologie, Ethnologie und Prä-historie behandelte Dr. Ludwig Wilfer (Heidelberg) das Thema

Sirn, Hund, Mund.

Mit dem Begriff „Mensch“ sind nach ihm untrennbar-zwige, ihrem Wesen eigentümliche, ihn vor allen Geschöpfen auszeichnende Eigenschaften verbunden: aufrechter Gang, nach Größe und Ausgestaltung hochentwickeltes Gehirn, feinfüh-lige und geschickte Hand, endlich ein nicht nur zur Aufnahme der Nahrung, sondern auch zur Ausbildung einer geübtenen Sprache geeigneter Mund. Nicht nachzusehen, vielmehr im engsten Zusammenhang, in fester Wechselwirkung aller sind diese drei menschlichen Merkmale unserer Vorfahren zuteil ge-worden, keineswegs in den Schöpf gefallen, sondern durch un-ablässige Lebung, durch immer häufigeren Gebrauch, ganz allmählich während unerbittlicher Zeiträume erworben. Eines aber mußte doch den Anfang machen, die Aufrichtung auf den hinteren Gliedmaßen, die durch völlige Abkehr von jeder Art des Kriechens und unaufrichtige Gehversuche den gewählten Fuß hervorbrachte und damit den Armen jede Mit-wirkung bei der Fortbewegung und beim Tragen der Leibes-last abnahm. Unsere Vorfahren sind zuerst „mit den Beinen Mensch geworden“. Nun konnte sich am Ende des vorderen, jetzt oberen Gliedes die alles betastende Hand zu einem reinen Greifwerkzeug ausbilden und mit der Zeit zu dem „unüber-trefflichen Meisterwerk der schaffenden Natur“ werden, das wir mit Recht bewundern. Gelegentlich ergriffene Stöcke und Steine dienen als Waffen und werden durch künstliche Nach-hilfe immer handlicher und wirksamer. Neben die Waffe trat auch bald das Werkzeug, im Laufe der Jahrtausende ebenfalls mehr und mehr vervollkommen und für die verschiedensten Zwecke, wie Schneiden, Sägen, Schaben, Streichen, Bohren u. dergl. eingerichtet. Es ist selbstverständlich, daß eine derartige Tätigkeit, das Sägen und Hauen immer besserer Hilfsmittel das Leistungsvermögen mächtig anregen mußte. Das wachsende Gehirn debute sein Gehirne, so daß die mächtigen Augenmuskeln des Menschen zum Verstreichen gebracht wurden, das Strei-ben sich aufrichtet. Nachdem aus einem tierischen Mund der menschliche Mund geworden, war dieser Instande, die zu einer richtigen Sprache erforderlichen Laute hervorzubringen. Daß die Entwicklung der Sprache eine starke Rückwirkung auf den sich regenden Verstand und damit auf das Hirn übten mußte, liegt auf der Hand. Ohne Bedienung der Vorstellungen und Begriffe zu Wörtern ist ein höheres Denken unmöglich. So half eines dem andern zusammen, um den Menschen auf seine jetzige, die ganze Schöpfung beherrschende Stellung zu heben. Die Anfänge der Menschwerdung reichen in hohes Altertum zurück, wie das menschenähnliche Säugetier des Vormenschen von Java und das verhältnismäßig große Gehirn des euro-päischen Menschen lehrt. Die Menschenarten unterscheiden sich nicht durch die Hautfarbe, sondern entstellen Entwicklungs-stufen von ungleicher Höhe dar. Bei Blutmischungen müssen darum die Nachkommen manches von den Vorfahren des edleren Elternstammes einbüßen. Dieses Ergebnis ist in Anbetracht der in der letzten Zeit so lebhaft erörterten Mischlingsfrage von besonderem Interesse.

In der Abteilung für gerichtliche und soziale Medizin sprach Obermedizinalrat Prof. Reumer (Schwabach) über die Frage der Unterscheidung von Menschen- und Tierknochen in forensischer Beziehung. In der Abteilung für Biologie spricht der Direktor des Botanischen Gartens und Instituts der Wiener Universität, Prof. Dr. Ritter v. Wettstein über Biologie in ihrer Bedeutung für die Kultur der Gegenwart. In der Abteilung für Chirurgie liegt ein interessanter Vortrag vor von Prof. Dr. Coenen (Breslau) über Plastik

Volodan, Gustav Schreiber-Dresden). Dierher gebürt auch in gewissem Sinne Professor Ludwig Dittmann, mit seinem großen Kinderpielplatz. Mehrfach zeigt sich die Sucht durch große oder düstere Farbenabstimmungen Stimmungsbilder zu erzielen, die durch die Uebertreibung die Wirkung verberben (Herb. Lehmann-Dresden, Max Alf-Berlin, Karl Wendel-Charlottenburg, Alfred Schneider-Dresden, Franz Tärde-Berlin). Manches Bild- und Schattien-risiel wird ausgegeben und bleibt ungelöst (J. v. Gorbislin-Ber-lin, Hermann Könnemann-Berlin, Otto Alenkirch-Dresden). In freiem Farbenpiel werden oft große Uebertreibungen fed und lähn hingeworfen. (Georgisch Schlottermann-Berlin, Wilhelm Klaus-Bohm). Diese Werke bringen ausnahmslos Landschaften, in scharfen Darstellungen haben oben Prof. Adolf Müllers-Dresden, mit seinem feinen und dastig ausgeführten Kinderpielplatz. Ferner A. Weidhagen mit seinem Stimmungsvollen Abendbild der Konfirmanten; tief empfunden ist das Bild eine Mutter von Prof. Karl Storch-Bonnabera. Starke Können verrät Prof. August Kistenhagen mit seinem Im Winterhof. Nicht unerwähnt bleibe Willy Brandes-Dahlen. Meisterhaft lebensvoll wiedergege-benes Entenvolk. Alles einzeln zu erwähnen ist nicht möglich, der Gesamteindruck ist überaus günstig, nicht alles steht auf gleicher Höhe, manchen guten Willen muß man für die Tat hinnehmen. Allein bei vielen Bildern berührt die sichere Entschiedenheit mit der der Künstler seine sich vorgenommenen Bahnen fest im Auge behält, maßvoll und bei allen ist ernstes Streben und lebensvolle Be-fähigung unverkennbar.

Tagespielplan deutscher Theater.

Freitag, 20. September.
Berlin. Hof. Theater: Rigodon. — Hof. Schauspielhaus: Der große König. — Volkstheater: Waide und Heimat. — Deutsches Theater: Ein Sommernachtstraum.

Es sei falsch, daß der letzte Streik eine Machtprobe der Sozialdemokratie war. Wer das sage, der sei ein frecher Lügner. Der Sozialdemokratie gebühre vielmehr Dank für ihr Eintreten zugunsten der Bergleute. (W. Fall.)

Die Resolution wurde hierauf ohne Debatte einstimmig angenommen.

Sodann erstattet Reichstagsabg. Stadthagen den Bericht über die Reichstagsfraktion.

Er wirft den Scharfmachern vor, daß sie unter dem Mantel von „Schutz den Arbeitwilligen“ neue Ausnahmemaße gegen die Arbeiter verlangen. Der konföderale Antrag hierzu sei ja im Reichstage mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Aber man muß doch nach wie vor auf der Hut sein.

Der Redner kommt dann auf die Vorgänge bei der Wahl des Präsidiums zum Reichstage zu sprechen. Tugend eine Verpflichtung zu übernehmen, die außerhalb der Vorschriften der Geschäftsordnung des Reichstages liegt, kann nicht Aufgabe der Sozialdemokratie sein. Das wäre eine Unterwerfung unter bürgerliche Anschauungen. (Sehr richtig.) Selbst von nationalliberaler Seite ist anerkannt worden, daß eine solche Bedingung nicht gestellt werden könnte. Wir haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Fraktion in ihrer Haltung bei einem Kaiserhoch eine Aenderung nicht eintreten lassen wird. Der nationalliberale Abg. Schiffer hat ja auch erklärt, unsere Fraktion habe es abgelehnt, mit dem Präsidium zu Hofe zu gehen, oder sich am Kaiserhoch zu beteiligen. Bei Beginn der Session war über die Frage gesprochen worden, ob sich etwa Verpflichtungen, die in der Geschäftsordnung nicht begründet sind, auf ein Gewohnheitsrecht gestützt, eingebürgert haben. Darüber gibt es keinerlei Differenzen in der Fraktion. Die Fraktion hat aber mit über zwei Drittel Mehrheit beschlossen, auf keinen Fall zu Hofe zu gehen, sondern diese Frage so aufzufassen, wie sie auch auf den Parteitag stets aufgefaßt worden ist, als eine Verhinderung vor einer bürgerlichen Anschauung, als eine Verletzung sozialdemokratischer Auffassung. So wenig einem nationalliberalen oder sonstigem bürgerlichen Parteimann zugemutet werden kann, sich unseren Anschauungen zu unterwerfen und etwa auf die Sozialdemokratie ein Hoch auszubringen, ebensowenig kann man verlangen, daß wir uns der bürgerlichen Anschauung unterwerfen.

Unmittelbar vor Schluß des Reichstages wurde die Frage behandelt, ob etwa bei einer plötzlichen Vertagung und einem plötzlichen Ausbringen des Kaiserhoches die Fraktion bleiben oder hinausgehen soll, wie es früher geschehen ist. Wir hatten nur ein paar Minuten Zeit, in den Wandelgängen darüber zu sprechen, und die Fraktion beschloß, hinauszu gehen. Die aufgeworfene Frage endlich, ob es richtig sei, hinauszu gehen oder zu bleiben, ist nach meiner Ansicht vollständig mißig. Wenn man früher hinausgegangen ist, ist es vielleicht aus Gründen der Höflichkeit geschehen, man hat geglaubt, die Gefühle der anderen nicht verletzen zu sollen. Wir in der Berliner Stadtverordnetenversammlung bleiben beim Kaiserhoch ruhig sitzen. Wenn wir in einer Sitzung sind und ein Hoch auf den Monarchen ausgebracht wird, so müssen wir selbstverständlich sitzen bleiben und die Huldigung nicht mitmachen. Das ist die augenblickliche Ansicht der Fraktion. Die Bürgerlichen haben ja auch erklärt, daß nicht etwa einem Sozialdemokraten zugemutet werden könnte, etwas zu tun, was aus der Grundanschauung der bürgerlichen Kreise entsprungen ist. Das ist ebenso als wie z. B. in Schwarzburg-Rudolstadt, falls dort ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgebracht werden sollte.

Der Redner verteidigt dann die Ablehnung der 650 000 M., die für die Zurückhaltung von 500 Mann in Kiautschow angefordert worden sind. Es kann den Deutschen im Auslande nicht mehr zugeagt werden, als denen im Inlande. Erkennt man aber an, daß die 500 Mann dort bleiben müssen, um die 8 Deutschen im ganzen weiten China zu schützen, so muß man die Konsequenz überall ziehen. Das wäre die Anerkennung des Grundgesetzes, daß Deutschland auch außerhalb seiner Grenzen das Militär brauchen und mißbrauchen darf.

Die ungeheuren militärischen Lasten stehen in schreiendem Widerspruch zu der wachsenden Frechheit und Annäherung, mit der kapitalistische Kreise das Militär zu Zwecken der kapitalistischen Interessen mißbrauchen. In Rußland und im Ruberevier hat man das Militär den Arbeitern in den Rücken gefeindet, mit der Einwilligung des Zentrums, das immer gegen die Interessen der Arbeiter auftritt. Gegen Arbeiter, die nichts anderes taten, als daß sie von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machten, hat man Militär entsandt. Das ist Anarchie, Aufsehung gegen die bestehenden Gesetze, wie sie schamlos nicht gedacht werden kann.

Deute gibt es in der ganzen Welt kein Land, wo die Lebensmittel durch künstliche Mittel so schamlos verteuert werden, wie in Deutschland. In keinem Land wird seitens der herrschenden Klassen so schamlos auf das Gesetz gepfiffen, wie in Deutschland z. B. in der Duellfrage. Nun hofft man vielfach, daß die Fraktion, weil sie 110 Köpfe hat, alle möglichen Wünsche im Reichstage erfüllen werde. Aber je härter wir sind, desto härter ist der Widerstand, den wir zu überwinden haben und die Gewissenlosigkeit der bürgerlichen Parteien und der von ihnen gefangenen gehaltenen Regierung. Lassen Sie, Genossen, nicht ab, uns im Lande zu unterstützen. Selbst wenn wir alle Engel wären, so beruht unsere Stärke nur auf dem Bewußtsein, daß hinter uns die große Masse des Volkes steht, nicht als Stimmvieh, sondern als bewußte Klassenkämpfer. Seien Sie überzeugt, daß wir auf allen Gebieten des parlamentarischen Lebens alles versucht haben, die Interessen der Arbeiterklasse, des Mittelstandes und der Gesamtheit des Volkes wahrzunehmen. (Lebh. Beifall.)

In der weiteren Debatte wird kurz der Fall Dr. Landberg zur Sprache gebracht, der während der Kaiserhochs in der letzten Reichstagsitzung im Saale verblieb. Auch die Eisenacher Sonderkonferenz wird in der Debatte besprochen. Dabei kommt es zu einem scharfen Zusammenschuß zwischen Dr. Hanau und Dr. Frank-Mannheim. Ein Antrag Eisenmann spricht den dringenden Wunsch aus, daß die Genossen künftighin Sonderkonferenzen bestimmter Richtungen abhalten.

Auch August Hebel nimmt das Wort zu einer längeren Rede, indem er die Präsidentenwahl der Fraktion rechtfertigt. Er nimmt auch den Sonderkonferenzen gegenüber eine reservierte Haltung an, empfiehlt aber die Annahme des Antrags Eisenmann. Schließlich wird um 3 Uhr nachmittags der Schlusstrat angenommen und darauf die Sitzung auf morgen verlegt.

Der Redner kommt dann auf die Vorgänge bei der Wahl des Präsidiums zum Reichstage zu sprechen. Tugend eine Verpflichtung zu übernehmen, die außerhalb der Vorschriften der Geschäftsordnung des Reichstages liegt, kann nicht Aufgabe der Sozialdemokratie sein. Das wäre eine Unterwerfung unter bürgerliche Anschauungen. (Sehr richtig.) Selbst von nationalliberaler Seite ist anerkannt worden, daß eine solche Bedingung nicht gestellt werden könnte. Wir haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Fraktion in ihrer Haltung bei einem Kaiserhoch eine Aenderung nicht eintreten lassen wird. Der nationalliberale Abg. Schiffer hat ja auch erklärt, unsere Fraktion habe es abgelehnt, mit dem Präsidium zu Hofe zu gehen, oder sich am Kaiserhoch zu beteiligen. Bei Beginn der Session war über die Frage gesprochen worden, ob sich etwa Verpflichtungen, die in der Geschäftsordnung nicht begründet sind, auf ein Gewohnheitsrecht gestützt, eingebürgert haben. Darüber gibt es keinerlei Differenzen in der Fraktion. Die Fraktion hat aber mit über zwei Drittel Mehrheit beschlossen, auf keinen Fall zu Hofe zu gehen, sondern diese Frage so aufzufassen, wie sie auch auf den Parteitag stets aufgefaßt worden ist, als eine Verhinderung vor einer bürgerlichen Anschauung, als eine Verletzung sozialdemokratischer Auffassung. So wenig einem nationalliberalen oder sonstigem bürgerlichen Parteimann zugemutet werden kann, sich unseren Anschauungen zu unterwerfen und etwa auf die Sozialdemokratie ein Hoch auszubringen, ebensowenig kann man verlangen, daß wir uns der bürgerlichen Anschauung unterwerfen.

Unmittelbar vor Schluß des Reichstages wurde die Frage behandelt, ob etwa bei einer plötzlichen Vertagung und einem plötzlichen Ausbringen des Kaiserhoches die Fraktion bleiben oder hinausgehen soll, wie es früher geschehen ist. Wir hatten nur ein paar Minuten Zeit, in den Wandelgängen darüber zu sprechen, und die Fraktion beschloß, hinauszu gehen. Die aufgeworfene Frage endlich, ob es richtig sei, hinauszu gehen oder zu bleiben, ist nach meiner Ansicht vollständig mißig. Wenn man früher hinausgegangen ist, ist es vielleicht aus Gründen der Höflichkeit geschehen, man hat geglaubt, die Gefühle der anderen nicht verletzen zu sollen. Wir in der Berliner Stadtverordnetenversammlung bleiben beim Kaiserhoch ruhig sitzen. Wenn wir in einer Sitzung sind und ein Hoch auf den Monarchen ausgebracht wird, so müssen wir selbstverständlich sitzen bleiben und die Huldigung nicht mitmachen. Das ist die augenblickliche Ansicht der Fraktion. Die Bürgerlichen haben ja auch erklärt, daß nicht etwa einem Sozialdemokraten zugemutet werden könnte, etwas zu tun, was aus der Grundanschauung der bürgerlichen Kreise entsprungen ist. Das ist ebenso als wie z. B. in Schwarzburg-Rudolstadt, falls dort ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgebracht werden sollte.

Der Redner verteidigt dann die Ablehnung der 650 000 M., die für die Zurückhaltung von 500 Mann in Kiautschow angefordert worden sind. Es kann den Deutschen im Auslande nicht mehr zugeagt werden, als denen im Inlande. Erkennt man aber an, daß die 500 Mann dort bleiben müssen, um die 8 Deutschen im ganzen weiten China zu schützen, so muß man die Konsequenz überall ziehen. Das wäre die Anerkennung des Grundgesetzes, daß Deutschland auch außerhalb seiner Grenzen das Militär brauchen und mißbrauchen darf.

Die ungeheuren militärischen Lasten stehen in schreiendem Widerspruch zu der wachsenden Frechheit und Annäherung, mit der kapitalistische Kreise das Militär zu Zwecken der kapitalistischen Interessen mißbrauchen. In Rußland und im Ruberevier hat man das Militär den Arbeitern in den Rücken gefeindet, mit der Einwilligung des Zentrums, das immer gegen die Interessen der Arbeiter auftritt. Gegen Arbeiter, die nichts anderes taten, als daß sie von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machten, hat man Militär entsandt. Das ist Anarchie, Aufsehung gegen die bestehenden Gesetze, wie sie schamlos nicht gedacht werden kann.

Deute gibt es in der ganzen Welt kein Land, wo die Lebensmittel durch künstliche Mittel so schamlos verteuert werden, wie in Deutschland. In keinem Land wird seitens der herrschenden Klassen so schamlos auf das Gesetz gepfiffen, wie in Deutschland z. B. in der Duellfrage. Nun hofft man vielfach, daß die Fraktion, weil sie 110 Köpfe hat, alle möglichen Wünsche im Reichstage erfüllen werde. Aber je härter wir sind, desto härter ist der Widerstand, den wir zu überwinden haben und die Gewissenlosigkeit der bürgerlichen Parteien und der von ihnen gefangenen gehaltenen Regierung. Lassen Sie, Genossen, nicht ab, uns im Lande zu unterstützen. Selbst wenn wir alle Engel wären, so beruht unsere Stärke nur auf dem Bewußtsein, daß hinter uns die große Masse des Volkes steht, nicht als Stimmvieh, sondern als bewußte Klassenkämpfer. Seien Sie überzeugt, daß wir auf allen Gebieten des parlamentarischen Lebens alles versucht haben, die Interessen der Arbeiterklasse, des Mittelstandes und der Gesamtheit des Volkes wahrzunehmen. (Lebh. Beifall.)

In der weiteren Debatte wird kurz der Fall Dr. Landberg zur Sprache gebracht, der während der Kaiserhochs in der letzten Reichstagsitzung im Saale verblieb. Auch die Eisenacher Sonderkonferenz wird in der Debatte besprochen. Dabei kommt es zu einem scharfen Zusammenschuß zwischen Dr. Hanau und Dr. Frank-Mannheim. Ein Antrag Eisenmann spricht den dringenden Wunsch aus, daß die Genossen künftighin Sonderkonferenzen bestimmter Richtungen abhalten.

Auch August Hebel nimmt das Wort zu einer längeren Rede, indem er die Präsidentenwahl der Fraktion rechtfertigt. Er nimmt auch den Sonderkonferenzen gegenüber eine reservierte Haltung an, empfiehlt aber die Annahme des Antrags Eisenmann. Schließlich wird um 3 Uhr nachmittags der Schlusstrat angenommen und darauf die Sitzung auf morgen verlegt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

w. Köln, 19. Sept. (Priv.-Tel.) Gestern erst a d der Schlosser Wagner die von ihrem Manne getrennt lebende Ehefrau Berg, mit der er lange Zeit zusammengeliebt hat, mit einer Keule. Er durchschneid sich darauf die Pulsader. Der Täter ist schwer verletzt.

w. Cottbus, 19. Sept. (Priv.-Tel.) Das alte Projekt einer direkten Verbindung der Donau mit der Oder scheint nicht wieder aufgenommen zu sein und energisch verfolgt zu werden. Das Neusalzer Stadtblatt erzählt von diplomatischer Seite in Berlin, daß die österreichische Regierung dem Plane nähergetreten sei durch Verbindung der Donau mit der Oder eine von der Ostsee bis zum schwarzen Meere laufende Wasserstraße zu schaffen.

w. Rom, 19. Sept. Staatssekretär Dr. Solfer hat, wie in dem letzten Bericht mitgeteilt, am 13. ds. Monats wieder verlassen, um über die englische Ugandabahn die Rückreise zur Küste anzutreten.

Die Aufhebung einer Eingeborenenbande in Südwestafrika.

Berlin, 19. Sept. In der gestrigen Meldung über die Aufhebung einer Eingeborenenbande in Südwestafrika berichtet das Gouvernement, daß die auf der überfallenen Buschmannswehr anässigen Eingeborenen früher zu Leuten Simon Coppers gehörten, die wegen schlechter Behandlung auf deutsches Gebiet entlaufen waren. Die Eingeborenenbande soll bei dem Ueberfall den Zweck verfolgt haben, die entlaufenen Leute zurückzuführen.

Frankreichs Kämpfe in Marokko.

Rabat, 19. Sept. Der Sonderberichterstatter der Agence Havas sendet über die allgemeine politische und militärische Lage folgende Darstellung: Die Sicherheit zwischen Marrakesch und Mekrahen Abba scheint wieder zu kehren, da die Angriffe auf die nach Marrakesch gehenden Karawanen aufgehört. Alle Teile der Regamma vereinigen sich angeführt der Wiederherstellung der Behörden und der Wiedereinrichtung der Beamtenenschaft in der vom Marokken geschlossenen Forum. General Dalbiez reiste nach Mlayeh ab. Ruger Streifkorps befinden sich täglich kleine Abteilungen auf der Etappenstraße Rabat-Fez, um die Plünderer und Straßenräuber zu vertreiben. Die Besichtigung der Einnahme Marrakeschs und die Wiedereinsetzung der Behörden machte auf die weitesten Kreise der Bevölkerung einen tiefen Eindruck. General Lyautey wird in Rabat erwartet; er beabsichtigt nach Marrakesch zu gehen.

Fahrt der „Hansa“ nach Kopenhagen.

Kopenhagen, 19. Sept. Nachdem die „Hansa“ auf der Fahrt von Hamburg nach Kopenhagen um 7.30 Uhr morgens die Südspitze der Insel Falster bei Gedser passiert hatte, setzte sie die Fahrt in nordöstlicher Richtung fort und wurde gegen 10 Uhr am Horizont von Kopenhagen aus gesichtet. Um 10.30 Uhr befand sich das Luftschiff über der Stadt und fuhr nach dem Flugplatz, wo sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt hatte. Darauf floh sie im Bogen um die Stadt und traf gegen 11 1/2 Uhr über dem Flugplatz ein. In den Straßen und auf den Dächern standen Zuschauer in großer Zahl, die das Luftschiff begeistert empfingen. In der vorderen Gondel führte das Luftschiff die dänische, an der hinteren die deutsche Flagge.

Kopenhagen, 19. Sept. Gegen 11 Uhr traf die „Hansa“ über dem Flugplatz ein, worauf die Landung vorgenommen wurde, welche mit Hilfe der Grafen Jevvelin zur Verfügung gestellten Soldaten glatt vonstatten ging. Das Publikum bereitete Jevvelin und seiner Begleitung begeisterte Ovationen. Oberst Tuxen und Oberingenieur Holtermann ließen den Grafen und die übrigen willkommen. Graf Jevvelin verließ während des Aufenthaltes im Luftschiff, weshalb ihm in der vorderen Gondel von der aeronautischen Gesellschaft ein Frühstück gegeben wurde. Um 11.35 Uhr wurde zur Abfahrt kargemacht. Die Zuschauer brachen in Hurraufen aus. Graf Jevvelin antwortete mit folgenden Worten: „Verzlichen Dank für den Empfang, den Sie uns bereitet haben. Wir werden ihn in Erinnerung behalten so lange wir leben.“ Darauf setzten sich die Schrauben in Bewegung. Das Luftschiff hob sich langsam in die Höhe und nahm den Kurs über den Sund.

Malmö, 19. Sept. Die „Hansa“ kam von Kopenhagen kommend kurz vor 12 Uhr vor der Stadt an und führte einen großen Bogen über dem großen Markt und der Petrikirche aus. Darauf zog sie in südwestlicher Richtung nach dem Platz der dänischen Ausstellung. Die Straßen und Dächer der Häuser waren von zahlreichen Menschenmassen besetzt, die das Luftschiff durch Schwenken von Tüchern und Hurraufen begrüßten. Das Luftschiff trat darauf die Rückfahrt über die Ostsee nach Hamburg an.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.) Eine Noctuid.

Berlin, 19. Sept. (Von uns, Berl. Bur.) Aus Bosen wird gedruckt: Am Dienstag voriger Woche wurde der Wächter, aus Steglitz bei Berlin stammende wissenschaftliche Assistent des hiesigen Kaiser-Friedrich-Gymnasiums Dr. phil. Erich Blum in dem benachbarten Anstaltort Unterberg erschossen aufgefunden. Seine anfangs der Vorjahre stehende hübsche Frau, die Tochter eines Rittergutsbesitzers aus dem Kreise Schwada, die bei dem Tode ihres Mannes zugegen gewesen war, ist heute unter dem Verdacht, den Mord begangen zu haben, verhaftet worden.

Sie hatte angegeben, daß ihr Mann mit einem Revolver gespielt und dabei den Tod gefunden habe. Auffallend erschien es nun, daß bei der Leiche keine Schußwaffe gefunden wurde. Vielmehr ließ die ganze Sachverhaltung die Frage offen, ob Dr. Blum nicht von anderer Seite erschossen worden sei. Es stellte sich weiter heraus, daß das Eheleben des erst seit April verheirateten jungen Paares sehr getrübt gewesen ist. Angeblich hat die junge Frau es mit der ehelichen Treue nicht sehr genau genommen und Beziehungen zu einem hiesigen Herrn der gebildeten Kreise unterhalten. Der letztere Umstand soll nun auch dazu beigetragen haben, daß Dr. Blum, dessen Vernehmung nach Hannover zum 1. Januar bevorstand, die Ehescheidungsklage anstellte.

Die Vernehmung der Leiche, die von der Staatsanwaltschaft frei gegeben wurde, ist am Dienstag in Stralß bei Berlin erfolgt.

Gestern vormittag wurde nun Frau Blum, die der Vererdigung ihres Mannes nicht beiwohnte, auf dem Nachgute ihrer Eltern auf Antrag des hiesigen ersten Staatsanwaltes verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis gebracht. Die Eltern des erschossenen Dr. Blum leben in Steglitz. Der Vater ist Oberpostsekretär a. D. Eine Erziehung des Ehelebens und der ehelichen Beziehungen war den Eltern der Frau nicht bekannt. Es lag auch nicht im Charakter des Dr. Blums, zu Dritten über eheliche Differenzen zu sprechen. Seine Eltern erhielten am 10. September ein Telegramm, ihr Sohn sei schwer erkrankt. Sie eilten auch sofort nach Bosen und erst dort erfuhren sie von dem Tode ihres Sohnes.

Der Prozeß Erichsen-Witte in zweiter Instanz.

Leo Rosjenski gen. Erichsen hat sich nun auch durch die Strafkammer betätigen lassen, daß unsere Kritik über seinen Vortrag am 6. März im Kasinoaal hier selbst eine vollauf berechnete war. Die Strafkammer hat nämlich heute nach 3/4-stündiger Verhandlung keine Berufung gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts verworfen und wie in der ersten Instanz unseren angeklagten Zeuilleton-Redakteur Julius Witte freigesprochen.

Erichsen hatte wohl durch sein persönliches Erscheinen einen günstigeren Ausgang der Verhandlung erwartet. Bekanntlich war er in der Schöffengerichtssitzung am 21. Juni ds. J. nicht persönlich anwesend und hatte sich damals wie auch heute durch Herrn H. A. Dr. Ebertsheim vertreten lassen. Der durch sein persönliches Auftreten erwartete Erfolg blieb aber aus. Der Beklagte war wieder durch H. A. Dr. Geiler vertreten. Man konnte wohl eine Spezial-Sizance Erichsens vor dem Gerichtshof erwarten, aber da sich die Verhandlung während der Mittagsstunden abspielte, war der Zuschauerraum nur spärlich besetzt.

Es erfolgte zunächst die Verlesung des Schöffengerichtlichen Urteils und der inkriminierten Kritik des „General-Anzeigers“ als Gegenstück hierzu eine solche der „Kölnener Volkszeitung“ und des „Kölnener Stadtanzeigers“ über ein Auftreten Erichsens in Köln am Tage vor seinem hiesigen Vortrage. Die Kritik des „Kölnener Stadtanzeigers“ grenzt in ihren Ausführungen hart an den Standpunkt der Kritik des „General-Anzeigers“, die dem Vortrag Erichsens jede Wissenschaftlichkeit abspricht. Dann wurden auch die Berichte des hiesigen „Tageblattes“ und der „Neuen Badischen Landeszeitung“ über den Erichsen-Abend verlesen, die sich in günstigem Sinne äußerten. Es kamen dann die Zeugenaussagen in der Schöffengerichtssitzung zur Verlesung, die im wesentlichen mitbestimmend waren für das freisprechende Erkenntnis des Schöffengerichts, ferner ein Brief von Prof. Ernst Hädel, der von dem Beklagten zum Rechtsfertigung seines Standpunktes zu den Akten gegeben war. Daraufhin legte der Klagevertreter, H. A. Dr. Ebertsheim, seinerseits einen Brief von Prof. Hädel an den Kläger, in dem sich der Inhalt des Hauses nieder, dessen Inhalt beweisen sollte, daß der berühmte Gelehrte den wissenschaftlichen Charakter des Vortrages Erichsens anerkennt.

Verteidiger H. A. Dr. Geiler beantragt nunmehr zuerst den Brief zu verlesen, den Erichsen an Hädel geschrieben hat und der erst die Veranlassung war zu dem Briefe Hädels an Erichsen, der also nur ein Verantwortungs-schreiben darstellt. Unterm 27. August beklagt sich der Kläger in einem Schreiben an Prof. Hädel über die abfällige beleidigende Kritik des „General-Anzeigers“, verweist darauf, daß Prof. Hädel seine Vorträge doch früher für wissenschaftlich gehalten habe und nun in bezug auf den zur Verlesung gebrachten ersten Brief Hädels hinzu: Was habe ich getan, daß Sie sich so über mich äußern? Sämtliche hiesigen Zeitungen mit Ausnahme des „General-Anzeigers“ hätten sich über seinen Vortrag in beifälligem Sinne ausgedrückt. Der General-Anzeiger-Redakteur sei in ein spiritistisches (!!), damit erklärt der Schreiber des Briefes die Stellungnahme des Beklagten in seiner Kritik über Erichsens Vortrag. Prof. Hädel schreibt darauf, wohl durch die falsche Beschuldigung Erichsens, daß Witte spiritistisch sei, veranlaßt, in seinem Antwortbriefe: Mein Urteil ist heute noch dasfelde, wie vor 7 Jahren. Uebrigens halte ich es für einen tatsächlichen Fehler, daß Sie eine Beleidigungs-klage wegen der Kritik angestrengt haben. Ich habe mannigfache Angriffe erfahren müssen, ohne daß ich gegen die Betreffenden vorgegangen bin.“ (Schluß folgt.)

Von Tag zu Tag.

An den Folgen von Mißhandlungen gestorben. R. Muench, 19. Sept. (Priv.-Tel.) Der Lehrer Peter Haertel hat den 9 Jahre alten Sohn Friedrich des Schreiners Speckbacher gestern derart geschlagen, daß der Knabe heute nacht an den Folgen gestorben ist. Gegen den Lehrer ist von der Bürgermeisterei Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden.

Selbstmord eines Soldaten. R. Mainz, 19. Sept. (Priv.-Tel.) Heute vormittag hat sich in der Mannschafsstube der Musketier-Schwadron 1 von der 8. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 117 erschossen. Der Grund zum Selbstmord wird in unglücklichen Familienverhältnissen gesucht.

Raubanfall im Eisenbahnwagen. Saarbrücken, 18. September. In einem Abteil des Zuges, der von Diedershausen nach Wörlingen fährt, wurde in der vergangenen Nacht ein Passagier überfallen, durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt und beraubt. In der Nähe der Station Busendorf wurde die Kutsche gezogen. Als der Zug hielt, entbrachen drei Männer einem Abteil und ergriffen die Nacht. In dem Abteil fand man den überfallenen blutüberströmten am Boden liegen. Er hatte mehrere Messerstiche in der Kopf und in die Brust erhalten. Einer der Täter konnte festgenommen werden. Es war der Bruder des Verletzten. Nach dem Geständnis des Verhafteten, der über die Personlichkeiten seiner Komplizen jede Auskunft verweigert, handelt es sich um einen Raubanfall. Der Zustand des Verletzten ist bedenklich.

Blitzvergiftung. Saarbrücken, 18. Sept. In dem Weiler Schönbach erkrankte eine Familie nach dem Genuß selbstgeernteter Bläue. In der Erkenntnis, sich durch die Bläue vergiftet zu haben, nahmen sofort alle Milch zu sich. Während die übrigen Familienmitglieder sich soweit erholten, daß unmittelbare Lebensgefahr nicht mehr besteht, verschlimmerte sich der Zustand zweier zehn und elf Jahre alter Kinder derart, daß sie gestern abend in das Krankenhaus gebracht werden mußten. Soffnung auf Erhaltung ihres Lebens besteht wenig.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 18. Sept. (Strafkammer IV.) Vorf. Landgerichtsdirektor Dr. Hummel.

Die 2 Jahre alte in Braungeriebung befindliche Katharine Pfälzer erkrankte am 2. Mai d. J. wieder einmal ihrer Unterkunft und beehrte Bekannte in Landenbach. Dort hieß sie eine goldene Halskette im Werte von 80 Mark mitgeben. Einschließlich einer anderen Strafe wird heute auf 6 Monate Gefängnis erkannt.

Der Regiebesitzer Theodor Krämer aus Reilingen ist vom Schöffengericht von der Anklage eines Bergchens wegen des Gew. D. freigesprochen worden. Krämer hat einen Teil seines Brennereibetriebes einem Unternehmer übertragen, dessen Arbeiter in seiner von seiner Tochter betriebenen Werkstatt verkehren. Am Freitag wird diesen Arbeiter die Pflicht in Abzug gebracht. Dieses Verfahren wird vom Bezirksamt beanstandet. Die Strafkammer verurteilt die Berufung.

Landwirtschaft.

Wachenheim, 18. Sept. In heutiger Stadtratssitzung wurde der Beginn der Portugiesischerberberbe am Freitag, den 20. September festgesetzt. Leider fällt das Monocotyledon nur klein aus, da in den Tagen, wo hauptsächlich die Portugieser angepflanzt sind, die Weinberge fast zerstört waren.

Volkswirtschaft.

n. Mannheimer Produktenbörse. Die von den amerikanischen Märkten gelieferten festeren Tendenzberichte blieben auf die Stimmung des hiesigen Marktes ohne Einfluss, da die Offerten größtenteils unbedeutend lauteten und weil auch die besseren Wetterverhältnisse bei uns anhalten. Im großen und ganzen verhielten sich unsere Händler heute reservierter und es wurden nur die notwendigsten Aufschaffungen gemacht.

Freierhöhungen für Lederteubriemen in England. Der Verband der englischen Lederteubriemenfabrikanten hat beschlossen, die Preise für Lederteubriemen aller Art sofort um volle 10 Prozent zu erhöhen. Die Maßnahme sei notwendig infolge der fortgesetzten Verteuerung des Leders.

Mannheimer Effektenbörse

Ein Abchluss erfolgte heute in Zuckerfabrik Baghausel-Aktien zu 208 Prozent. Ferner waren wieder höher gefragt: Chemische Fabriken Gernsheim-Aktien zu 181 Prozent und Demeter Schwarz-Aktien zu 128.50 Prozent.

Telegraphische Handelsberichte.

Adlerwerke vorm. Gebr. Meyer Frankfurt a. M. Die Aktien des Unternehmens waren in der letzten Zeit wieder einmal Gegenstand des ganz besonderen Börseninteresses, so daß sich der Kurs gestern nachmittags bis auf 620% heben konnte, während sich gestern Abend eine gegenüber der vorausgegangenen Steigerung mäßige Abschwächung auf 614.80 festsetzte.

Die Aktien des Unternehmens waren in der letzten Zeit wieder einmal Gegenstand des ganz besonderen Börseninteresses, so daß sich der Kurs gestern nachmittags bis auf 620% heben konnte, während sich gestern Abend eine gegenüber der vorausgegangenen Steigerung mäßige Abschwächung auf 614.80 festsetzte.

A. Niedel'sche Montanwerke Aktiengesellschaft. Wie die „Frankf. Ztg.“ von ununterbrochener Seite erzählt, hat die Gesellschaft im laufenden Jahre wieder einen Überschub an Kapital im Werte von etwa 1 Mill. erzielt.

Die indische Juicerie. Die indische Juicerie wird dieser Jahreszeit ein gutes Geschäft sein, da die indische Juicerie in den letzten Jahren ein gutes Geschäft war.

Neuere Dividenden-Ausschüttungen. Berlin, 19. Sept. Die Vereinigten Chemischen Fabriken zu Leopoldsdahl schlagen laut „Frankf. Ztg.“ für 1911/12 eine Dividende von 4 Proz. auf die Stammaktien (i. V. 3 Proz.) bei gleichen Abschreibungen wie im Vorjahre von 3000000 Mk. und höheren Rückstellungen 22.826 Mk. vor.

Telegraphische Börsen-Berichte.

Frankfurt, 19. Sept. (Abendbörse). Die Börse hat heute bei vorwiegend ruhiger Tendenz in den Vorhöfen, die Geldmarktlage heute ein wenig zurechtgerückt, die Kurse aber einige Schwankungen zeigen. London, das heute ebenfalls durch Geldmarktangelegenheiten etwas ruhiger war, hat heute ebenfalls einige Schwankungen gezeigt.

Berlin, 19. Sept. (Abendbörse). Wenn auch Anfangs die Kursentwicklung nicht einheitlich war, so überwiegen Anfangs doch die positiven, so daß sich die Gesamtstimmung der Tendenz weiter als bei Gorkostabilität. Der recht günstige Ausblick über den Kohlenmarkt und die Abhebung der Vorräte veranlaßten die Kohlen, sowie die Erhöhung der Vorräte an Kohlen, wurden weiter als bei den anderen Vorkäufen in Kohlen anziehend.

leicht nachgeben. Papier blieb auf demselben. Auch Weizen war wenig verändert. Rüböl notierte etwas niedriger. Wetter: schön.

Anfangskurse.

Getreide. Antwerpen, 19. Sept. (Telegr.) Weizen amerikan. 21 1/2 per Sept. 21.25, per Dez. 21.05, per März 20.90.

Zucker. Magdeburg, 19. Sept. (Telegr.) Rohzucker 88% o. S. 00.00-00.00, Nachprodukte 75% o. S. 00.50-00.00 mitt. Brodraffinade I. ohne Fasch 0.00-00.00, Raffinade I. mit Fasch 00.00-00.00, gemahlene Raffinade m. S. 00.00-00.00, ungemahlene Raffinade m. S. 00.00-00.00, rubig.

Kaffee. Hamburg, 19. Sept. (Telegr.) Kaffee good average Santos per Sept. 67 1/2, per Dez. 67 1/2, per März 67 1/2, stetig. Antwerpen, 19. Sept. (Telegr.) Kaffee Santos good average per Sept. 83- per Dez. 84- per März 83 1/2, per Mai 83 1/2.

Schmalz. Antwerpen, 19. Sept. (Telegramm) Amerikanisches Schweineschmalz 142.5.

Salpeter. Antwerpen, 19. Sept. (Telegr.) Salpeter bispl. 27.50 per Febr.-März 28.15.

Güte. Antwerpen, 19. Sept. Güte 2881 Stück verkauft.

Wolle. Antwerpen, 19. Sept. (Telegr.) Deutsche La Plata-Rammungswolle per Sept. 5.55 per Dez. 5.57, per März 5.60 per Mai 5.60.

Baumwolle und Petroleum. Bremen, 19. Sept. (Telegr.) Baumwolle 61.50, stetig. Antwerpen, 19. Sept. (Telegr.) Petroleum Raff. Disposition per Sept. 23 1/2, Okt. 23 1/2, Nov.-Dez. 24-.

Eisen und Metalle. London, 19. Sept. (Telegr.) Kupfer per Kassa 78.00, 16. Kupfer 3 Monate 79.00, 16. Zinn per Kassa 226 1/4, 16. Zinn 3 Monate 233-16. Zinn - Die spanische Kupfer 22.03.04 engl. 23.63.00 - Zinn 27.00.00, weiches 27.03.04, stetig.

Gold und Silber. London, 19. Sept. (Telegr.) Gold per Kassa 157.00, 16. Gold 3 Monate 157.00, 16. Silber per Kassa 67 sh 02 1/2 d, 16. Silber 3 Monate 67 sh 06 1/2 d.

Marx & Goldschmidt, Mannheim

Telegramm-Adresse: Margold. Fernsprecher: Nr. 56, 1637, 6436 19. September 1912 Provisionsfrei

Table with 3 columns: Name of company, Ber. (Bericht), Käufer (Buyer). Lists various companies like Aktien-Lebensversicherungsgesellschaft, Deutsche Zellulosefabrik Leipzig, etc.

Advertisement for 'Sie suchen etwas' (You are looking for something) featuring 'Crauringe' and 'C. Fesenmeyer' with a logo of a person holding a globe.

Bekanntmachung

Zur Vollendung des Erkenntnis des Bezirksrats Mannheim vom 1. August 1912 Nr. 2573 V...

13. April 1912 unter Leitw. d. Bau- u. Straßendienstes...

Mr. 37840 I. Fortschreitend bringen wir zur öffentlichen Kenntnis...

Bekanntmachung

Zur öffentlichen Kenntnis bringen wir zur öffentlichen Kenntnis...

Bergebung von Tiefbauarbeiten

Nr. 18990. Die Ausschreibung von Nr. 1 ca. 100 I. m. Betonung...

Zu verkaufen

Apfelmose, sowohl vergohrenen, glanzhell...

Zu verkaufen!

Von heute ab bis 23. Sept. aus dem Nachlaß der Frau Hofbaupolier...

Verloren

Ein Schlüssel mit Silberner Schlüsselring...

Geldverkehr

Mark 13.000 innerhalb 24 Stunden...

Unterricht

Lehrerin erl. Nachhilfeunterricht in all. Fächern...

Vermischtes

Maß-Anzüge werden, auch wenn Stoff gebracht wird...

Büro-Möbel

Diplomaten-Schreibtische, Rolljaouslepalte, Registratur-Schrank...

Valentin Fahlbusch

Geflügel

Junge Hühner, Zuppenhühner u. in Braganse...

Heirat

Resoltes Heiratsgesuch! Herrn. v. Heimer, 28 J...

Ankauf

Pianino gebraucht, zu kaufen gesucht...

Dunkle Delfässer

Kaufe jeden Posten

Reichertstoffe wenn auch unmoderne...

Getragene Kleider

Robe, Mantel, Mädel, etc. am. kauft...

Zu verkaufen

Apfelmose

Gebrüder Weil

Verschiedenes Mobiliar

Zu verkaufen!

Liegenschaften

Mk. 2000

Verloren

Geldverkehr

Mark 13.000

C.W. WANNER. Ich empfehle NEU eingetroffen: Hervorragende Auswahl fertiger DAMEN-COSTUMES... Mark 65.- Mark 75.- Mark 85.- chice Façons - Seide gefüttert... DAMEN-KLEIDER fertig Wolle - Seide - Samt... DAMEN-GESELLSCHAFTSKLEIDER für TEE'S - THEATER - SOIREE'S... DAMEN-MAENTEL Englischen Genre für Strasse - Reise - Sport... DAMEN-ABEND-MAENTEL in enormer Auswahl... DAMEN-MAENTEL in Samt - Seide - Sealpeluche... DAMEN-PELZ-MAENTEL für Strasse und Sport... Ich bitte um geneigtes Wohlwollen und gütigen Besuch.

F 4, 17 5. Stock. Riferiastr. 81. Prinz Wilhelmstr. 4. 3 Zimmerwohnung im Hochhaus...

Die beste Stütze für jedes Geschäft ist ein Stamm alter Kunden...

Möbl. Zimmer. M 4, 7 1 Zr. schön möbl. Zimmer mit Bad zu vermieten... R 7, 27, 2 St. schön. Zimmer an 2 bel. in Herrn's v. T. 2 Treppen.

Israelitische Gemeinde. Versöhnungstag. In der Hauptsynagoge: Freitag, 20. Sept. abends 8 1/2 Uhr Predigt...

Süddeutsche Bank. Abteilung der Pfälzischen Bank. D 4, 9/10. Mannheim. D 4, 9/10. Telephone Nr. 250, 541 und 1904.

12jährige Praxis! Hautleiden. Lupus, Flechte, Hautjucken, gut- oder bössartige...

Röntgen Bestrahlungen. elektr. Hochfrequenzstrahlen, sowie mit Kath. und Elektrischen Lichtstrahlverfahren...

Direktor Heinrich Schäfer. Lichtbild-Institut „Elektron“ nur N 3, 3 Mannheim gegenüber dem Restaurant „Wilder Mann“...

Drei billige Verkaufstage für Obst. Freitag, Samstag und Sonntag. 10 Pf. u. 15 Pf. u. 20 Pf. u. 25 Pf. u. 30 Pf. u. 35 Pf. u. 40 Pf. u. 45 Pf. u. 50 Pf. u. 55 Pf. u. 60 Pf. u. 65 Pf. u. 70 Pf. u. 75 Pf. u. 80 Pf. u. 85 Pf. u. 90 Pf. u. 95 Pf. u. 100 Pf.

Möbl. Zimmer. M 4, 7 1 Zr. schön möbl. Zimmer mit Bad zu vermieten... R 7, 27, 2 St. schön. Zimmer an 2 bel. in Herrn's v. T. 2 Treppen.

Schlafstellen. Seidenheimerstr. 16 4. St. Schlafst. bei zu verm. 12000

Stellen finden. Für Bureau u. Magazin tüchtiger und gewandter Commis gesucht...